


The background of the cover is a detailed illustration of a natural landscape. In the foreground, a large, gnarled tree trunk is on the left, with a swing set hanging from its branches. The ground is covered with various green plants and rocks. In the middle ground, a blue river flows through a valley, surrounded by green grass and trees. The background shows rolling green hills under a light sky.

RICARDA
RESCHKE

Islī'ndian

Held und Tyrann
Band 1

 edition fischer

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G. Fischer

Ricarda Reschke
Islidían

Ricarda Reschke

Isli'Idian

Held und Tyrann

Band 1



edition fischer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2018 by edition fischer GmbH
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Titelbild: Elisabeth Keß
Schriftart: Baskerville
Herstellung: ef/bf/2A
ISBN 978-3-86455-744-6 PDF

*Für alle, die auch im Alltag
die Wunder sehen*

Prolog

Es war dunkel. Doch von draußen kamen Schritte und Stimmen. »Gebt auf! Im Namen König Artaros. Ergebt euch und unterwerft euch ihm!« Es war eine fremde raue Stimme. Die Antwort aber kam von einer warmen, bekannten Stimme. Der Vater! »Das werden wir nicht. Wir lebten immer selbstständig und so wird das auch weiterhin sein. Ihr habt keinen Grund uns anzugreifen.« »Oh doch, den haben wir!«, die Stimme war kalt und klang, als würde die Person grinsen. Grinsen vor Mordlust und der Gier zu töten. »Irgendwo hier habt ihr sie doch, eure Geheimwaffe, mit der Ihr plant, unser friedliches Königreich Zun' Asar anzugreifen. Nicht wahr?« »Das ist nicht wahr, wir ...«, doch bevor der Vater seine Worte zu Ende sprechen konnte, hörte man ein ratschendes Geräusch und dann ein Gurgeln. Als würde jemandem die Kehle durchgeschnitten und dieser jemand war ihr Vater. Es erhob sich ein Geschrei und plötzlich stürmte ein gepanzerter Mann ins Haus, hob sein Schwert und schlug sie nieder. Das kleine wehrlose Mädchen lag blutüberströmt auf dem Boden. In dem Glauben sie sei tot, wandte sich der Gepanzerte nun ihrer Mutter zu und tötete auch diese. Dann verließ er das Haus. Das kleine Mädchen jedoch war noch nicht tot. Langsam und von Schmerzen gequält kroch sie zu ihrer Mutter, legte deren Arm um sich, kuschelte sich an den erkaltenden Körper und fiel in Ohnmacht.

Drei Tage vergingen, bis das Mädchen wieder erwachte. Sie krabbelte unter dem Körper ihrer Mutter hervor, gab ihr einen leichten Kuss und verließ das Haus. Vor der Tür lag

ihr Vater mit aufgeschlitzter Kehle, in der Hand seinen Bogen. Sie nahm ihn – noch viel zu groß für sie – doch sie nahm ihn. Dann sah sie sich noch einmal um. Es war nichts mehr übrig. Alle tot, die Häuser zerstört und das Lagerhaus in Brand gesetzt. »Das wirst du mir büßen«, flüsterte das Kind und ging aus dem zerstörten Dorf. Hinaus in die Welt. Allein und klein. Doch von da an war sie kein Kind mehr.

Gefangen und befreit

»Macht mich sofort los!« Ein wunderschönes Mädchen mit blondem lockigen Haar und tiefblauen Augen war an einen Baum gebunden. Vor ihr saßen fünf bewaffnete, starke Männer. Soldaten von Artaros, dem König von Zun' Asar. »Ich befehle es euch, was fällt euch ein! Mein Vater wird euch zur Rechenschaft ziehen!« Einer der Soldaten drehte sich zu ihr um und sagte mit rauer Stimme: »So, wird er das? Bist du dir da sicher, Prinzesschen? Oder werden ihm eher die Knie zittern beim Gedanken, dass dir etwas angetan werden könnte?« Ein lautes Lachen erhob sich. Es war schließlich bekannt, dass Jamatos, der König des Nachbarlandes Sura'Sin, sehr ängstlich war – besonders, wenn es um das Wohlergehen seiner Familie und seiner Untertanen ging. Verzweifelt ließ das Mädchen den Kopf hängen. Das ausgerechnet sie sich von den Häschern Artaros' hatte fangen lassen – nur, weil sie einmal ungestört durch den Wald streifen wollte. Was nun? Was würden sie mit ihr machen und was hatten sie mit ihrem armen Vater vor? Doch mitten in ihrem Grübeln hörte sie ein zischendes Geräusch, das an ihrem Ohr vorbei flog. Als sie den Kopf

hob, fiel der Soldat, der gerade noch zu ihr gesprochen hatte, vornüber. Ein Pfeil steckte ihm im Rücken.

Aufgescheucht sprangen die übrigen vier auf und zogen ihre Schwerter. Doch noch bevor irgendetwas unternommen werden konnte, fiel schon der zweite durch einen weiteren gut platzierten Pfeil in seinem Hals. Das blonde Mädchen erschrak sehr. Sie zappelte, doch die Seile, die sie an dem Baum hielten, lockerten sich kein bisschen.

»Wer ist da?«, rief einer der Soldaten. Doch noch bevor er seinen Mund wieder schließen konnte, steckte auch ihm ein Pfeil in der Kehle. Panisch vor Angst stoben die verbliebenen zwei davon, doch es nützte ihnen nichts. Auch sie trafen tödlich gezielte Pfeile und sie fielen zu Boden.

Nun bekam auch das Mädchen Panik. Tränen liefen ihr aus den Augen und ihre Handgelenke, um die das Seil gebunden war, waren aufgescheuert und bluteten. Doch sie kam nicht los. Was nun? Was war das? Woher kamen die Pfeile?

»Bitte, wer auch immer du bist, töte mich nicht! Bitte!«, rief sie. Doch niemand antwortete. Stattdessen spürte sie, wie jemand ihre Fesseln durchschnitt. Sie rutschten zu Boden. Überglücklich rieb sie sich ihre wunden Handgelenke und schaute sich um. Nirgendwo war jemand zu sehen. Doch wer hatte ihr geholfen? Ein Laut ließ sie zusammenfahren. Es hörte sich an wie Reiter. Oh nein. Wahrscheinlich weitere Soldaten von Artaros. Die Soldaten, die sie ergriffen hatten, hatten ja einen Boten losgeschickt. Verzweifelt stapfte sie von einem Fuß auf den anderen. Unfähig, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen. Plötzlich hielt ihr jemand den Mund zu. Ihr Herz setzte aus. Sie wurde unter eine Baumwurzel gezogen und dann kamen schon die Reiter zum Vorschein. Es waren wirklich welche von König Artaros.

Sie ritten genau auf die Stelle zu, wo sie gerade noch gestanden hatte. Doch als die Reiter die toten Soldaten sahen, hielten sie an.

Aus ihrem Versteck heraus konnte sie sie beobachten. Sie gingen um die Leichen herum, stupsten sie mit ihren Füßen an und sahen sich aufmerksam um. Einer kam ganz dicht an ihr Versteck heran. Doch bevor er sie entdecken konnte, hielt ihn ein anderer auf: »Hauptmann Korkes. Sehen Sie.« Der Soldat hielt dem Mann einen der Pfeile entgegen. Die Spitze war mit vielen kleinen Widerhaken gespickt. Eine absolut tödliche Waffe. Der Hauptmann nahm den Pfeil entgegen und ballte seine Faust darum: »Schon wieder.« Seine Stimme war tief und kalt. Das blonde Mädchen spürte, wie sich die Gestalt, die ihr den Mund zuhielt, verkrampfte. »Und das Gör?«, fragte der Hauptmann den Soldaten weiter.

»Keine Spur, Herr.«

»Dann muss sie bei denen sein.« Der Hauptmann legte den Kopf schief: »Doch wieso?«

»Verzeiht Herr, aber kann es nicht sein, dass sie einfach davongelaufen ist?« Der Soldat sah etwas verängstigt drein, als sich der Hauptmann zu ihm umdrehte.

»Nein«, sagte der kühl. »Dann wären hier ihre Spuren noch zu sehen. Es gibt nur wenige, die es schaffen, ohne einen Abdruck oder auch nur die kleinste Fährte zu hinterlassen aufzutauchen und wieder zu verschwinden.«

»Sollen wir die Gegend durchsuchen?«

»Nein, das würde einen zu großen Verlust bedeuten.«

»Aber Herr, das wäre doch jetzt die Gelegenheit, die Rebellen ein für alle Mal auszuschalten. Bitte gebt mir ein paar Männer, dann ...«

»NEIN!«, schrie der Hauptmann den Soldaten an.

»Aber wieso nicht?«

»Sie kennen den Wald. Noch bevor du in ihre Nähe kommen würdest, wärest du von so etwas hier durchbohrt.«

Der Hauptmann hielt ihm den Pfeil vor die Nase.

»Aber wie werden wir denen dann Herr? Ich meine, wir können doch nicht den ganzen Wald niederbrennen, oder?« Skeptisch sah der Soldat seinen Hauptmann an.

»Nein, zu meinem Bedauern nicht«, antwortete dieser.

»Wir müssen eigentlich nur rauskriegen, wo sie sich verstecken.« Mit vor Blutdurst funkelnden Augen sah der Hauptmann den Soldaten an. Dieser nickte nur: »Ich habe verstanden.«

»Auf die Pferde, wir reiten zum Schloss zurück.« Die Reiter saßen auf und stürmten schnell wie der Wind davon.

Erst als man den Hufschlag ihrer Pferde nicht mehr hören konnte, ließ die Hand, die bis dahin den Mund des Mädchens zugehalten hatte, von ihr ab.

Es war eine behandschuhte Hand. Doch auch klein.

Das blonde Mädchen drehte sich um. Hinter ihr stand eine Gestalt, wie sie noch nie eine gesehen hatte. Etwa so groß wie sie selbst, in schwarzen und grünen Stoff gekleidet, schwarz lederne Stiefel und Handschuhe schützten Füße und Hände vor dem schon kühler werdenden Wind. Unter einem grünen Umhang lugte das Ende eines Bogens hervor und an dem ledernen Gürtel hingen ein langer Dolch und ein Köcher mit Pfeilen. Die Haare wurden von einer Kapuze verdeckt und das Gesicht lag verborgen hinter einer mundlosen Maske auf der verteilt rote Spritzer zu sehen waren. So rot, genau wie ... »Blut«, schluckte das Mädchen. Doch die Gestalt ihr gegenüber rührte sich nicht.

Sie sah sie nur weiterhin an. Mit Augen, die die eines Teufels hätten sein können. Sie schienen die Kälte, die von ihr ausging, widerzuspiegeln. Oh ja, Kälte, das war es, was das Mädchen gerade spürte. Die Kälte, die von dieser Person ausging, verschlug ihr den Atem. Sie machte ihr Angst. Und dennoch, war es nicht gerade diese Gestalt gewesen, die ihr einen kurzen Moment zuvor das Leben gerettet hatte?

»Danke«, flüsterte das Mädchen und senkte den Blick. Sie konnte dieser unheimlichen Gestalt einfach nicht mehr in die Augen sehen. Plötzlich ergriff sie ihr Handgelenk. Um nicht zu schreien, biss sich das Mädchen auf die Lippen. Die Gestalt nahm sie mit sich, führte sie in den Wald. Der Schritt war sicher, sie wurde gut geführt. Nicht einmal stieß sie mit ihrem Fuß an einen Ast. Doch sie traute sich den ganzen Weg nicht, den Blick zu heben. Schließlich blieben sie vor einem Baum stehen. Er sah genauso aus wie alle anderen, nur an den Wurzeln war etwas anders. Da war eine Höhle. Die gruslige Gestalt sah sie an. Sollte sie etwa in diese Höhle gehen?

Die Gestalt nickte. Also los! Das Mädchen schluckte noch einmal und stieg dann in die Wurzelhöhle hinab. Doch dort ging es nicht weiter. Sie drehte sich zu der Gestalt um, die noch immer vor dem Höhleneingang stand. Diese nickte mit ihrem Kopf nach oben. Hoch? Das Mädchen hob den Kopf und sah nach oben. Der Baum, unter dem sie nun war, war hohl und tatsächlich, da hing eine Strickleiter im Innern des Baumes herab. Diese kletterte das Mädchen nun hinauf. Ein Wackeln der Leiter verriet ihr, dass die Gestalt ihr folgte. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie das Ende der Leiter erreicht hatte. Sie befand sich in der Baumkrone.

Doch um sie herum waren Stege, Seile und Leitern gespannt, die von einer Plattform zur anderen führten. Die Plattformen waren an den Bäumen angebracht und in den Ästen befanden sich Baumhäuser, Aussichtsplattformen und Wachstände. Doch als sie aus dem Loch, das zur Leiter führte, hinaus krabbelte, erschrak sie sich erst richtig. Sie war umzingelt von finster und gewalttätig aussehenden Männern. Manche richteten ihre Bögen auf sie. Einer fasste sie am Arm, zog sie hoch und hielt ihr sein Schwert an die Kehle.

Das Fest in den Bäumen

»Sag schon, wer bist du?« Seine Stimme war zwar kalt, doch auch klar. Sie war sich sicher, dass er sie ohne weiteres töten würde, wenn sie ihm keine klare Antwort gab. Doch bevor sie ihren Mund auftun konnte, stellte er eine, für ihn scheinbar noch wichtigere Frage: »Wie kommst du hier her?«

»I...Ich bin ...« Weiter kam sie nicht, denn eine Stimme hinter ihr sagte: »Sie kam mit mir.«

Augenblicklich ließ der Mann sie los und für den Bruchteil einer Sekunde konnte das Mädchen in seinen Augen Furcht aufblitzen sehen. Doch dann wurde ihr etwas anderes bewusst, diese Stimme, das musste diese unheimliche Gestalt gewesen sein. Denn es war eine unheimliche und kalte Stimme gewesen. Doch eindeutig auch die eines – sie drehte sich um – Mädchens.

Die Gestalt hatte ihre Kapuze nach hinten geschlagen und man sah nun schulterlange schwarzbraune Haare, in die Federn, Blätter und Bänder geflochten waren. Diese Gestalt

WAR ein Mädchen. Nicht nur die Kapuze, auch die Maske hatte sie abgenommen und hielt sie nun in der Hand. Das blonde Mädchen konnte nicht sagen, welcher der beiden ihr nun mehr Angst machte. Der Blick, mit dem sich die beiden gerade ansahen, hätte selbst die heißeste Wüste zum Erfrieren gebracht. Doch dann gab der Mann auf, drehte sich um und ging. Kurz vor einer Hängebrücke blieb er jedoch noch einmal stehen und drehte sich um. Diesmal allerdings lächelte er und sie erkannte, dass er noch sehr jung war. »Bis heute Abend.« Diesmal war seine Stimme warm. Danach verschwand er auf einer anderen Plattform. Das schwarzhaarige Mädchen allerdings blieb kalt. Sie drehte sich um und kletterte eine weitere Leiter zu einer höheren Plattform empor. Dort befand sich nichts außer einem am Rand in den Ästen gut versteckten Baumhaus. Dort gingen sie nun hinein. Das Haus hatte nur einen Raum und der war fast leer. Jedenfalls auf den ersten Blick. Auf den zweiten erkannte man an den Wänden Unmengen an Waffen. Schwerter, Dolche, Wurfsterne und vor allem viele, viele Pfeile mit den kleinen Widerhaken. Es gab zwei Fenster. Eines in der Wand rechts der Tür und eines dieser gegenüber. Von der Decke hing eine Hängematte, in der eine Wolldecke lag. Dort schien das schwarzhaarige Mädchen zu schlafen. Und schließlich gab es noch unter dem Fenster an der rechten Seite eine kleine Kommode. Auf diese steuerte die Schwarzhaarige jetzt zu. Nach kurzem Stöbern in den Fächern richtete sie sich wieder auf und drehte sich ihrem Gast zu. In den Händen hielt sie ein paar Sachen. Sollte sie etwa ... Wieder nickte das unheimliche Mädchen, als wüsste sie, was sie gerade gedacht hatte. »Zieh das an. Das hält dich besser warm, als das dünne

Zeug.« Nach einer kurzen Pause bückte sie sich noch einmal und holte ein paar Schuhe hervor. »Und die hier.« Sie kam auf sie zu, drückte ihr die Sachen in die Hand und verschwand vor die Tür. Scheinbar wollte sie lieber dort warten bis sie sich umgezogen hatte. Langsam legte das blonde Mädchen ihre Kleider ab. Es waren zwar nicht ihre besten gewesen, doch immer noch sehr elegant und aus Seide geschneidert. Diese, die sie nun bekommen hatte, waren um ein Vielfaches einfacherer Natur, aus Leinen und Wolle gefertigt. Doch sie wärmten sie wirklich gut und außerdem, das verstand sie, würden diese Sachen dafür sorgen, dass sie nicht sofort auffiel, wenn sie hier durch die Gegend lief. Schließlich schlüpfte sie noch in die Schuhe und verließ den Raum. Wie erwartet stand das schwarzhaarige Mädchen an einen Ast gelehnt vor dem Häuschen. Wieder blickte das blonde Mädchen auf ihre Füße. »Danke«, nuschelte sie, doch der Person ihr gegenüber schien das egal zu sein. Sie sah sie nur kurz an und stieg dann wieder die Leiter hinunter. Aus Angst, an diesem unheimlichen Ort allein zu bleiben und weil sie nicht wusste, was sie sonst tun sollte, folgte die junge Prinzessin ihr.

Die Schwarzhaarige lief sicher, selbst über die wackeligsten Brücken, auf einen belebten Platz zu, in dessen Mitte ein Lagerfeuer brannte.

»Ah, da sind sie ja.« Einer der Leute dort hatte ihr Ankommen bemerkt und ergriff nun die Hand des blonden Mädchens: »Sehr erfreut, schöne Maid. Wenn Sie gestatten: Sebastian von Tulhain«, und er küsste ihre Hand. Erschrocken zog das Mädchen die Hand zurück, doch der junge Mann vor ihr drehte sich grinsend zu seinen Freunden um:

»Sie ist etwas schüchtern.« Die Versammelten brachen in lautes Gejohle aus. Doch als sie den Blick der Schwarzhaarigen sahen, verstummten sie sofort. Das Mädchen drehte sich wieder um und wollte gehen. Doch da rief ein anderer: »Was soll das? Schleppest hier jemand fremdes an und haust gleich wieder ab?« Da trat der junge Mann, den das Mädchen am Eingang gesehen hatte, aus der Menge und ging schnurstracks auf das schwarzhaarige Mädchen zu, griff sie an der Schulter und drehte sie mit einem Ruck zu sich herum: »Was ist los mit dir?« Seine Stimme klang fest. Er war es scheinbar gewohnt, Befehle zu erteilen, doch auch besorgt. »Ich geh die Wache ablösen«, antwortete das Mädchen kalt.

»Du bist heute nicht dran«, konterte der junge Mann.

»Malfures ist dein Freund, er will sicherlich keine Feier mit dir verpassen.« Sie schüttelte seine Hand ab und verschwand in der Dunkelheit. Kopfschüttelnd sah der Mann ihr nach.

Und sie? Was sollte sie jetzt tun? Wieder der anderen hinterher?

»Warte«, rief der Mann, als sie dem Mädchen nachlaufen wollte. Verängstigt blieb sie stehen. »Du bleibst hier. Das ist sicherer. Für uns und für dich.« Er ging einen Schritt auf sie zu und sah sie fest an. Dann lächelte er und sagte: »Ich heiße Lukan.« Da musste auch das blonde Mädchen schmunzeln.

»Ich bin Mirabelle Ataille, Tochter von Jamatos«, erzählte sie.

»Jo, das wissen wir«, rief ein weiterer junger Mann vom Feuer her. Er hatte rote Haare und ein braungebranntes Gesicht. »Serres hat's uns schon berichtet.«